

Noch einmal „Burgfrieden“.

An den

Herausgeber des „Plakats“.

Im September-Heft haben Sie einen Aufsatz aus dem „Zwiebel-fisch“ abgedruckt, der mit dem „Burgfrieden“ auf dem Gebiete der bildenden Kunst und Literatur brechen will.

Ich möchte nun in unserer Zeitschrift den ersten Angriff auf diesen geheiligten Burgfrieden machen, indem ich hiermit im Namen des Geschmacks gegen die „Benagelungen“ protestiere.

In Wien fing es, glaube ich, an. Bei uns wurde der Gedanke aufgenommen und — Den Schild eines Ritters kann man benageln. Auch in ein Kreuz kann man Nägel einschlagen. Ein Schwert verträgt metallischen Glanz. Eine Tür mit genageltem Muster kann dekorativ wirken. Schön.

Aber der Ruhm der einen Stadt liess die andere nicht schlafen. Man überbot sich gegenseitig. Man beschlug nicht mehr Schilde, der ganze Ritter musste ein gehämmertes Kleid haben. — Ja, eine Stadt hatte etwas Nochniedergewesenes ausgesucht: ein ganzes Flugzeug aus Holz wurde von oben bis unten benagelt. Jeder einiger-massen vernünftige Mensch muss den Unsinn sehen: Ein Flugzeug! Menschenhirne haben jahrelang daran gearbeitet, immer neue Möglichkeiten zu ersinnen, um diese Maschine so leicht wie möglich zu machen. Und nun stelle man sich

das Denkmal vor. (Wem gilt übrigens das Gedenken? Der Flugmaschine? Einverstanden. Oder etwa der Fabrik? Das räche nach Patriotismus mit Reklamezweck.) Dieses Denkmal, das also, nehmen wir an, den Sieg des Geistes über die bleierne Schwere der Materie verherrlichen soll, zeigt — eine Flugmaschine im schweren eisernen Schuppenkleid.

Aber nicht genug damit. Berlin, mein Berlin, Du musstest wieder einmal den Vogel abschliessen. Etwas besonderes musste es sein.

Flugmaschinen, Ritter, Kreuze, alles schon dagewesen. Heureka! Hindenburg — Aber nicht Schablonendenkmal, nein — Mammutformat. Die Presse arbeitet, erzählt dem braven Zeitungsleser täglich, wieviel Bäume zur Gewinnung des Holzes gefällt wurden, wieviel das Holz wiegt, wieviel Bildhauer daran arbeiten, was das Standbild kostet. Die illustrierten Blätter bringen Bilder, auf denen man sieht, wie „unser Hindenburg“ von einem weissbekittelten Manne mit einem Zentrifugalbohrer ein Nasenloch gebohrt bekommt. Es ist schmerzlich — Aber das waren nur die Vorbereitungen. Dann wurde der Koloss aufgebaut, neben der Stegessäule.

Und nun wurde geklopft, genagelt, gehämmert — Mit den Stiefeln fing man an. Poch, bumm! — Ein Nagel sass im grossen



Angelo Jank

Abb. 121
Xenienverlag, Leipzig

Duchard Verlag